

Wiltrud Thies:

Ohne Qualität keine Inklusion¹

Dass Deutschland seine Schulen umbauen muss und bisher ausgegrenzte Schülergruppen Zugang zu allgemeiner Bildung erhalten, ist der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen zu verdanken, die 2009 auch hier im Land ratifiziert worden ist - mit weitestgehenden Folgen für die Organisation des gesellschaftlichen Lebens insgesamt und der notwendigen Entwicklung einer wertschätzenden Kultur des Umgangs von Verschiedenen. Eine Konvention ist nach Ratifizierung bindend, hier geht es nicht um freundliche Zuerkennung für Menschen mit Behinderungen, sondern um deren Menschenrecht. Das macht es klar, aber nicht leichter.

Ob nämlich bei diesem Beschluss den Abstimmenden der Gegenstand klar war, ob zum Beispiel verstanden wurde, dass mit der Verpflichtung, ein inklusives Schulsystem zu entwickeln, Selektion obsolet werden würde und Unterricht, Lehrerrolle, Beurteilungen, Versetzungen und das innere und äußere Erscheinungsbild unserer Schulen ums Ganze zu verändern sind... - hier sind Zweifel angebracht.

Der Bildungstanker Deutschland nimmt nur langsam Fahrt auf, müht sich um Kursbestimmung und sorgt sich gleichzeitig um die an der Strecke lauernden Gefahren, Besserwisser und Ausbremsler. Eine bestehende Berichtspflicht drängt zum Verkünden schneller Erfolge - doch diese sind im Licht von Stellenkürzungen, erhöhten Schülerzahlen in Klassen mit gemeinsamem Unterricht und einem zugleich ideologisch begründeten Festhalten an sonderpädagogischen Einrichtungen kritisch zu betrachten.

Lehrerinnen und Lehrer befinden sich vielfach in Erwartungsstarre. Manche ducken sich noch weg und hoffen, dass wie immer nichts so heiß gegessen, wie gekocht werden wird - und alles auch diesmal irgendwie beim Alten bleibt. Andere beklagen die xte Reform, die wieder allein auf ihrem Rücken ausgetragen werden soll. Wenn schon Inklusion, dann muss das kleinere Klassen und mehr Lehrerstunden bedeuten. (Und, bitte, woher sollen wir das Wissen nehmen, das wir für diese Kinder brauchen, die „anders“ sind?) Wieder andere sehen sich aus dem Paradies vertrieben. Wenn dieses schließt - wie so manche Förderschule in der Folge der Einführung von *inkluseren* Strukturen -, dann wird Neu- und Umorientierung nötig, dann fehlt die Heimat und das Neue verspricht Aufregung statt Ruhe. Auch die in den letzten 20 Jahren entwickelte, gut funktionierende Beispiele eines *Gemeinsamen Unterrichts* geraten unter dem Druck von zu erreichenden Inklusionserfolgen ins Wanken, - in Hessen z. B. ist die Ausstattung der *Integration* betreibenden Gesamtschulen inzwischen schlechter, sollen die in der Regelschule arbeitenden Förderschullehrer nicht mehr genau diesem Kollegium angehören, sondern dem externer Förderzentren. Das bringt mit hoher Anstrengung und viel persönlichem Einsatz geschaffene Strukturen von Mitbestimmung und Schulentwicklung ins Wanken - und nicht wenige Lehrkräfte erkranken am Frust.

In allen Bundesländern aber gibt es längst auch „kleine gallische Dörfer“ der Schulreform, Leuchttürme mit Hospitations- und Fortbildungsangeboten, den jährlich vergebenen Jakob-Muth-Preis für Inklusive Schulentwicklung. Die Lehrerbildung sieht sich in der Pflicht zur Veränderung, die Deutsche UNESCO Kommission beruft einen Expertenkreis, es gibt Internetplattformen. Vereine und Nichtregierungsorganisationen (wie mittendrin e.V. oder Inclusion International) und mutige Schulen im Aufbruch (wie die Münsteraner Schule Berg Fidel im November 2012) veranstalten riesige Kongresse mit viel Expertise. Stiftungen werden zu

¹ Bereits erschienen in: berufsbildung, Heft 137 (2012)

Entwicklungspartnern, veranlassen Studien, geben Gelder und schieben den Tanker, der aus öffentlicher Kraft nur so langsam fährt.

Inklusion, das formulieren alle Aktiven in Theorie und Praxis, bezieht sich längst nicht nur auf Menschen mit Behinderungen. Richtig verstanden geht es um die Zugehörigkeit aller marginalisierten Gruppen in unserer Gesellschaft, die gesamte Vielfalt bezogen auf die soziale und ethnische Herkunft, die religiös-kulturelle Zugehörigkeit, Fähigkeiten und Behinderungen und das Geschlecht. Damit steht die Inklusionsbewegung für eine Gesellschaft, in der jede und jeder wichtig ist, einen Platz beanspruchen kann, mittun soll und wichtig ist für Zukunftsentwicklung und gemeinschaftliches Leben. Alles Ausgrenzende steht auf dem Prüfstand und für alle gesellschaftlichen Bereiche ist ein neuer, alle Menschen inkludierender Entwurf zu wagen.

Für die Schule bedeutet dies, irgendwie vom unterschiedlich überzeugten ideologischen Kopf auf inklusionspraktische Füße kommen zu müssen.

Bausteine für ein Gelingen sind

- die *Schaffung hinreichender Rahmenbedingungen* (z. B. *Doppelbesetzung* da und in einem jeweils festzulegenden Umfang, wo dies aufgrund der Schülerzusammensetzung notwendig wird, oder bezahlte Zeit für *inklusive Schulentwicklungsarbeit*),
- eine bildungspolitisch verantwortete, zielgerichtete Steuerung durch Maßnahmen zur Überwindung der Selektionsmechanismen innerhalb unseres Bildungssystems,
- ein Angebot für Lehrkräfte, das eine intensive, fachliche und persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und Einstellung, mit dem Menschenbild und der Vorstellung von Lernen ermöglicht,
- eine Aus- und Weiterbildung, die den Umgang mit heterogenen Gruppen schult, die notwendige Veränderung der Lehrerrolle thematisiert, Einblick in Verfahren für Diagnostik und Förderung gibt, Methoden, Werkzeuge und Materialien für individuelle Förderung und gleichzeitige Sozialerziehung zur Verfügung stellt und Hilfestellungen für eine veränderte, auf die inklusive Unterrichtsentwicklung und Lernkultur bezogene Bewertungsform (z. B. individuelle Lernberichte mit Transparenz in der Auskunft über erreichte Kompetenzen und bearbeitete Inhalte). Auch das Arbeiten in multiprofessionellen Teams, das gegenseitige Nutzen unterschiedlicher Kenntnisse und Fähigkeiten statt vermeidender „Tür-zu-Pädagogik“ und eine Elternarbeit auf Augenhöhe mit dem Ziel der Erziehungspartnerschaft gehören in dieses Angebot.

Inklusion ist kein Thema für eine einzelne Lehrkraft und muss scheitern, wenn sich nicht die ganze Schule in einen gemeinsamen Entwicklungsprozess begibt. Schulleitungen sind gefordert, diesen Prozess in hoher Professionalität zu organisieren und zu moderieren, - nicht selten werden sie auch Unterstützung und Evaluation durch „kritische Freunde“ benötigen, wie es der reformpädagogische Schulverbund „Blick über den Zaun“ schon lange praktiziert.

Nach den Sternen greifen!

Ziel ist eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung und in ihr eine Schule, in der für jede Schülerin und jeden Schüler ganz prinzipiell Platz ist. Lernangebote werden in einem gemeinschaftlichen Rahmen der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung in gemeinsam verant-

worteter Planungsarbeit von multiprofessionellen Teams aus Lehrkräften, Erziehern und Sozialpädagoginnen so zugeschnitten, dass sie individuell passen und den Einzelnen fördern und fordern. Förderpädagogische Kompetenzen sind nicht stigmatisierend an ein Kind und seine jeweils diagnostizierten Schwächen gebunden, sondern stehen schulbezogen ausreichend bereit. Sie werden flexibel eingesetzt, - immer dort, wo sie gerade nötig sind. Lehrkräfte sind nicht länger Be-Lehrer, sondern begleiten ihre Schülerinnen und Schüler in einem Prozess, in dem diese zunehmend Verantwortung für ihren eigenen Lernfortschritt und Zukunftsorientierung übernehmen lernen. Die Arbeit der Lehrkräfte besteht neben der Durchführung von Unterricht in Diagnostik und Förderung, pädagogischer Koordination und Abstimmung aller Mitglieder der Schulgemeinde. Vor- und Nachmittag sind rhythmisiert und verzahnt und bieten für alle Schülerinnen und Schüler Beschäftigung, Bewegung und Herausforderung unter peers. Eltern schließlich erweisen sich als Erziehungspartner der Schule und sind in ihrer Professionalität auch inhaltlich gefragte Schulentwicklungspartner.

Erst wenn man nach den Sternen greift, wird die Reichweite einer inklusiven Schulreform deutlich: Hier geht es nicht um das Austauschen von gültigen Etiketten und Bezeichnungen, es geht auch nicht darum, ein paar Schüler von Schule X zu Schule Y zu schicken. Vielmehr haben wir eine richtig anstrengende Arbeit vor uns, die die Schule ums Ganze verändern wird. Voraussetzung für eine gelingende inklusive Entwicklung ist dabei *Qualität* - in den Rahmenbedingungen ebenso wie im persönlich-fachlichen Engagement.



Frau Wiltrud Thies

ist Schulleiterin a. D. und war an der Sophie-Scholl-Schule in Gießen beschäftigt. Sie ist im Bereich der Schulberatung und -entwicklung tätig und Mitglied des Expertenkreises Inklusive Bildung der Deutschen UNESCO Kommission.